

Leere Hände und tägliches Brot

Vorstellungsgottesdienst der Konfis am 27.3.2022
zum Thema Gebet

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war,
der da ist und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

die Zukunft wird besser als die Vergangenheit. Wie
gerne würde ich diesen Satz glaubhaft sagen. Aber
angesichts des Klimawandels, der Zunahme von
Krankheit und Krieg ist er doch ganz unmöglich
geworden. Das belastet. Das macht den Start ins
Leben, auch ins Glaubensleben schwierig. Denn unser
Glaube lebt von der Zuversicht. Von dem Gefühl:
Gott kommt mir entgegen. Gutes steht mir bevor. Er
heißt mich willkommen. Gott lässt mich erfahren,
was ich kann und wer ich später einmal sein möchte.
Was tun?

Der Liedtext, den wir eben gesungen haben, gibt darauf Antwort. Sie lautet: Beten. Der Dichter bringt sein Gefühl von Ohnmacht und Überforderung vor Gott, indem er es benennt. Durch den Verweis auf Gottes Fremdheit und das Gefühl mit leeren Händen auf Null zurückgeworfen zu sein. Anstelle einer guten Zukunft erwartet der Beter den Tod.

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod“.

Und in der zweiten Strophe, die wir nicht gesungen haben heißt es: *„von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.“*

Die Klage in Form des Gebets über das was ist, verändert. Sie setzt etwas im Gang, sie hilft auf der Suche nach Alternativen. Im Text heißt es da: *„hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm du mir*

entgegen. “ Schon hier angelegt wandelt sich die Klage in der dritten Strophe vollends in eine Bitte und benennt so neben der Not in gleichem Maße auch die Hoffnung auf Veränderung. Ich lese nochmal die dritte Strophe: *„Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden. Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.“* Hier steht nicht mehr die Überforderung und die Ohnmacht im Vordergrund, sondern die Zuversicht. Eine Zuversicht, die Trost spendet durch die Erinnerung an das Versprechen von Gottes Reich von Friede und Gerechtigkeit. Besonders aber durch den Hinweis auf das tägliche Brot, um das wir im Vaterunser bitten. Es meint nicht nur die Versorgung mit Lebensmitteln, sondern vor allem die Versorgung mit Sinn für mein Leben. Sinn, der keineswegs selbstverständlich ist. Selbst Jesus haderte mit dem Sinn des Lebens. Davon

erzählt die Passionsgeschichte. Vom verzweifelten Gebet im Garten Gethsemane bis hin zum Gebetsruf am Kreuz: mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?

Das Gebet kann bei der Sinnsuche helfen. Es kann mich wegführen aus dem Gefühl der Überforderung.

Weg von der Ohnmacht, hin zu etwas Neuem.

Das so besonders ist, wie Gott und gleichzeitig so alltäglich wie das Brot, das wir essen.

„Unser täglich Brot gib uns heute“, diese Bitte im Vaterunser ist nach Eckhart Nordhofen unvollständig übersetzt. Die merkwürdige Doppelung von täglich Brot und heute lässt das noch erahnen. Im griechischen Text, dessen Übersetzung uns Tim vorhin vorgelesen hat, steht da für das Wort „täglich“ das merkwürdige griechische Wort *epiousion*. Ein Wort, das es so nicht gibt, sondern eine Zusammensetzung darstellt von *epi* – darauf/darüber und *ousia* – dem sein. Beides sehr häufig gebrauchte

Begriffe, aber eben nicht in der Zusammensetzung. Der Kirchenvater Hieronymus übersetzte deshalb wohl zurecht mit „supersubstantialem“, ins Deutsche übertragen „unser übernatürliches Brot gib uns heute“. Will sagen: es geht nicht um das Brot an sich, sondern um die Bitte um Sinn, der meine Seele nährt. Sinn, der mich in Kontakt bringt mit dem Willen Gottes für mein Leben. Wo ich auf diesen Sinn stoße ist der Tag gerettet. Ich bekomme Anteil an der Kraft Gottes. Eine Kraft, die alle Normen sprengt und deshalb auch Gefahr läuft überbordend zu werden. Das Vaterunser wisse um diese anarchische Kraft des Gebets und stelle ihr deshalb noch eine begrenzende Bitte gegenüber. Die Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung“. Denn es geht darum die neue gefundene Kraft lebens- und gemeinschaftsfördernd einzusetzen.

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unsere
Vernunft bewahre unsere Hoffnung, festige unseren
Glauben und mache uns in der Liebe stark.

Richard Landsberg

*Das Lied von Jochen Klepper eg 382, 1+3 „Ich steh
vor dir mit leeren Händen“ wurde vor der Predigt
gesungen.*